

## Sandro Gaycken (Hg.) – „Jenseits von 1984

### Datenschutz und Überwachung in der fortgeschrittenen Informationsgesellschaft. Eine Versachlichung“

Der Herausgeber behauptet, als Geisteswissenschaftler eine objektive Haltung zum Thema Freiheit versus Sicherheit im Kontext der neuen Überwachungstechnologien einzunehmen. Die Verurteilung der Kritik des Chaos Computer Clubs am Bundestrojaner gleich im ersten Absatz der Einleitung als vorurteils- und sendungsgetriebene Politik im Mantel vorgeblich objektiver Kritik, ohne irgendeinen Nachweis auch im Weiteren des Bandes, zeigt hingegen unmittelbar eine parteiliche Positionierung. Zudem legt ein Fehler (eine redaktionelle Überarbeitung hätte dem Band angesichts der Schreibfehler auch insgesamt gut getan) auf Seite 4 unten der Einleitung des Herausgebers nahe, dass ihm der Begriff Quellen-TKÜ unbekannt ist, wie sich überhaupt beim Lesen der Texte der Eindruck verhärtet, dass der Herausgeber die Beiträge seines Buches nicht kennt oder nicht versteht.

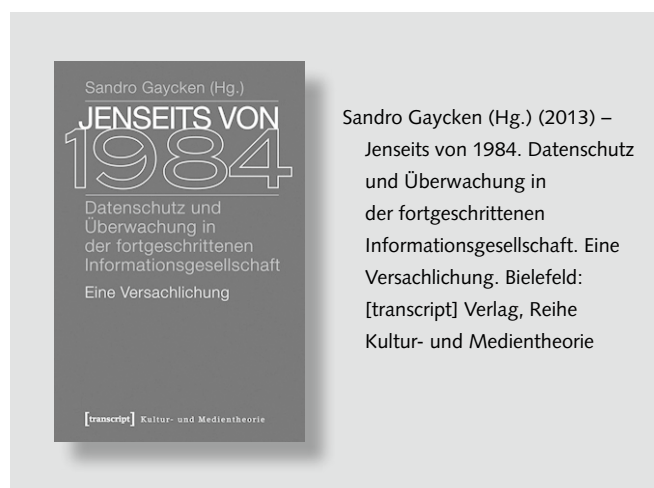
Der hohe Anspruch von Objektivität der Autoren an sich selbst muss nicht nur wegen der Komplexität der Technik selbst, mehr noch der technisch-politischen und sozialen Wechselwirkungen, sondern schon angesichts der vielen Unbekannten, die das jeweils sehr stark verzögerte Bekanntwerden neuer technischer Möglichkeiten und ihrer Diffusion in immer neue Bereiche notwendigerweise als naives Wunschdenken abgetan werden. Ja, es wird den Herausgebern (und dem Verlag) nach der Veröffentlichung der Internetüberwachungsprogramme PRISM (das immerhin schon von der Bush-Regierung 2007, also 6 Jahre vor dem Erscheinen dieses Bandes, etabliert wurde) und *Tempora* wohl selbst inzwischen gedämmt sein, wie sehr viele Texte in dem Buch schon beim Erscheinen überholt bzw. falsifiziert worden sind.

Der Forderung von *Patrick Voss-de Haan* nach mehr öffentlichen Diskursen zum Thema wird niemand widersprechen, doch bleibt der Text so abstrakt, dass daraus wenig Gewinn zu ziehen ist, während er, wo er tatsächlich konkret wird, ebenso von Fehleinschätzungen geprägt ist wie der des Herausgebers. Gefordert wird eine nationale Institution für solche Diskussionen. Nirgends aber wird die geradezu kontradiktorische Diskrepanz zwischen den Gesetzgebungen der nationalen europäischen Regierungen und ihren viel folgenschwereren Entscheidungen zu Regulierungen im europäischen Parlament erwähnt, die speziell von deutscher Seite gerade im Kontext von Überwachung und Datenschutz doppelzüngiger und scheinheiliger nicht sein könnte.

Gottlob sind die nachfolgenden Artikel weder so überheblich noch qualitativ so angreifbar wie die beiden ersten. Interessanterweise stammen im Folgenden auch nicht nur fast alle relevanten Inhalte der Texte aus den zuvor getadelten Quellen CCC, FIF, HU, DVD und ihren Mitgliedern, sondern nahezu durchgehend auch deren Analysen und Bewertungen.

Lesenswert für nicht Eingeweihte erscheinen *Gabriel Brönnimanns* Text zur Vorratsdatenspeicherung (welcher sich weitgehend aus Quellen der kritischen Informatik-Netzwerke speist), *Kai Biermanns* mäßigender Text über die aus politischen und publizistischen Gründen beabsichtigte Rolle der Medien, Angst zu erzeugen und der Text von *Wendy Füllgraf* zu Cyberkriminalität. Der auch weitgehend abstrakt bleibende Text von *Andreas Dewald et al.* zu Problemen und Grenzen der Computerforensik bietet immerhin einen Einblick in relevante Literatur.

Etwas näher möchte ich beispielsweise eingehen auf das vierte Kapitel zur Begründung des Datenschutzes. Hier argumentiert



Sandro Gaycken (Hg.) (2013) –  
Jenseits von 1984. Datenschutz  
und Überwachung in  
der fortgeschrittenen  
Informationsgesellschaft. Eine  
Versachlichung. Bielefeld:  
[transcript] Verlag, Reihe  
Kultur- und Medientheorie

*Nils Zurawski* mit *Constanze Kurz*, dass es heute den alles überwachenden *Big Brother* nicht mehr gebe, dass vielmehr viele Agenten Daten sammeln und austauschen, die zum Teil auch durchaus freiwillig und mit und ohne Wissen der Konsequenzen verfügbar gemacht werden. Weiter hält er dagegen, alle Überwachungsprobleme nur unter dem Aspekt des Datenschutzes und des Schutzes der Privatsphäre zu betrachten, es gehe beispielsweise auch darum, sich unerkannt in der Öffentlichkeit bewegen und sich dort frei äußern zu können. Schließlich ist sein wichtigster Punkt, die Überwachung nicht nur unter technikzentrierter Perspektive, sondern auch in Kontexten sozialer Entwicklungen und Wunschvorstellungen zu betrachten, oder umfassender, Technik als materielle Kultur zu begreifen. Zum Nachweis zieht er die Beispiele elektronische Kundenkarten und Biometrie heran. Die Diskrepanz zwischen den öffentlich kommunizierten, also weitgehend bekannten Datenschutzproblemen und ihrer Nichtbeachtung zeigt sich bei Kundenkarten vor allem an den durch seine eigene Empirie auf dem Lande festgestellten sozialen Bindungen an Einkaufsorte, die nebst den vernachlässigbaren Rabatten wichtiger erscheinen als die Kontrollmöglichkeiten. Überzeugender wäre hier die breite Nutzung von überwachten Handys und Tablets gewesen.

Das zweite Beispiel, die Biometrie, soll dafür erhalten, wie sehr die Materialität der Technik die Sicht auf die Welt, und den Umgang mit ihr beeinflusst. Dem ist zuzustimmen, wenngleich die Auseinandersetzung anhand dieses Textes sich m.E. zu sehr in der Unterscheidung von Identität und Identifizierbarkeit, bzw. der Abweisung der eindeutigen Identifizierbarkeit und somit eines Zusammenhangs zwischen beiden verfängt. Natürlich ist es

im Rahmen eines solchen Artikels nicht möglich, die umfangreiche Literatur zu Identität, auch zu virtuellen Identitäten abzuhandeln, noch weniger die noch viel umfangreichere zur Veränderung der Weltsicht und der Sicht des Menschen durch biometrische und neurowissenschaftliche bildgebende Verfahren, doch hätte man sich eine etwas stringenter Erklärung zum Titel gewünscht.

Der letzte Text, die Darstellung einer empirischen Untersuchung aus dem Bereich der Akzeptanzforschung stellt – wenig überraschend – Zusammenhänge zwischen allgemeinen Ängsten und der Akzeptanz von Überwachungstechnologien fest, sowie die allgemeine Abnahme von deren Akzeptanz, während sie gleichzeitig immer umfassender und vertiefter in die Privatsphäre der Bürger eingreift.

So muss man insgesamt feststellen, dass der Anspruch des Herausgebers, die Debatten um Datenschutz und Überwachung zu versachlichen, nirgends über das Bekannte hinaus eingelöst oder dieses auch nur erreicht wird. Alles Inhaltliche und Kritische in diesem Buch, die relevanten Analysen und Bewertungen stammen von Quellen aus den Bereichen der Informatik, Jura oder der Polizeiarbeit, der Netzaktivisten und NGOs – und zwar ohne diese zu kritisieren oder über das dort Gesagte hinauszugehen.

Dennoch möchte ich dem Band nicht jeden Wert absprechen, denn für Uneingeweihte bietet er einen partiellen Überblick über aktuelle Diskussionen, sofern sie nicht von PRISM und Tempora überholt worden sind.



Dietrich Meyer-Ebrecht

## Manfred Spitzer – „Digitale Demenz“

### Ein Appell an unsere Verantwortung gegenüber unseren Kindern

*Es war einmal ein Kaiser – so beginnt Hans Christian Andersen in seinem Märchen von des Kaisers neuen Kleidern –, dem schwatzten Betrüger teure Kleider mit einer ganz besonderen Eigenschaft auf: Nur wer nicht dumm sei, könne sie sehen. Und niemand wollte zugeben, sie nicht sehen zu können, auch der Kaiser selbst nicht. Bis ein Kind in die Menge rief, dass der Kaiser gar keine Kleider an habe ...*

Es war einmal eine neue Technologie, die mit rasanter Geschwindigkeit in alle unsere Lebensbereiche einzog, uns Arbeiten erleichterte oder sogar abnahm, uns immense Information erschloss, uns weltweit kommunizieren ließ, uns unbeschränkt Unterhaltung bot. Und eine ‚kinderleichte‘ Handhabung. Ein ideales Werkzeug für die Bildung, verkündeten unisono Industrietreter und Bildungspolitiker. Jedem Kind sein Laptop, war die Parole. Schule, Kindergarten – man kann nicht früh genug damit beginnen. Kauft euren Kindern Smartphones und Spielkonsolen, macht sie ‚medienkompetent‘, lasst sie teilhaben am digitalen Bildungsangebot. Nur, diesmal ist da kein Kind, das in die Menge ruft, „ich lerne ja gar nicht wirklich, ich vergeude meine Zeit, ich bleibe dumm und werde einsam!“ Denn die Kids sind schon in den Bann der faszinierenden Technik gezogen, den Gruppenzwängen erlegen, angefixt vom Suchtpotential einschlägiger Softwareprodukte. Eltern unterstützen sie aus Angst, ihnen Bildungschancen vorzuenthalten. Lehrerinnen und Lehrer wollen sich modern geben, Schulen müssen ministeriellen Vorgaben folgen, in den Ministerien werden Erlasse, Lehrpläne und Budgetzuweisungen von praxisfernen, von Lobbyisten umworbenen Bürokraten erstellt. Die Regierung beruft Enquete-Kommissionen, die sich ihre ‚Experten‘ aus der einschlägigen Industrie einladen, und die Mainstream-Medien singen dazu ein euphorisches Loblied. Derweil freuen wir uns, dass dieser Markt mit seinem immensen Umsatz nicht unwesentlich dazu beiträgt, IT-Produkte immer leistungsfähiger und billiger werden zu lassen.

Dennoch, ein ungutes Gefühl haben wir schon immer gehabt, wenn wir lesen, dass sich Jugendliche in einem erschreckend großen Teil ihrer Tageszeit von Computer oder Smartphone vereinnahmen lassen, surfend, chattend, spielend oder Videos



Manfred Spitzer (2012):  
Digitale Demenz.  
Wie wir uns und unsere Kinder  
um den Verstand bringen.  
München: Droemer.  
ISBN 978-3-426-27603-7

schauend (in Deutschland liegt die Mediennutzungszeit von Neunklässlern einer großen Studie zufolge bei knapp 7,5 Stunden täglich). Mahnende Stimmen sind sehr wohl zu vernehmen. Eine sehr prononcierte erhebt Manfred Spitzer seit vielen Jahren. Sein jüngstes Buch „Digitale Demenz“ ist untertitelt „Wie wir unsere Kinder um den Verstand bringen“ – provozierend, zugegeben. Aber Spitzer ist Arzt und Wissenschaftler. Als Facharzt für Psychiatrie erlebt er die Folgen eines ungebremsten jugendlichen Internetkonsums, als Experte für Neurowissenschaften und Lernen geht er Ursachen und Zusammenhängen auf den Grund.

Wenn man das einleitende Kapitel mit allgemeinen, ein wenig lamentierenden Feststellungen hinter sich gelassen hat, wird das Buch spannend. Denn nun beginnt Spitzer in einem Dutzend aufeinander aufbauender Kapiteln einen Bogen zu schlagen über die unterschiedlichen Wechselwirkungen zwischen men-

talen Prozessen und Computernutzung – vom Lernen und Begreifen über das Kommunizieren bis zu gesundheitlichen Auswirkungen. Wenn er die Mechanismen beschreibt, begründet er sie neurophysiologisch, wenn er über Folgewirkungen berichtet, belegt er sie ausnahmslos mit Studien.

So greift Spitzer auf aktuelle Erkenntnisse der Hirnforschung zurück, wenn er – um eines seiner anschaulichen Beispiele anzuführen – die Mechanismen des Lernens und die durch Lernen bewirkte Ausbildung des Hirns darlegt: Galt bis vor wenigen Jahren noch das Paradigma von einer bereits im frühen Kleinkindalter abgeschlossenen Ausbildung der Hirnsubstanz, das eine spätere Neubildung von Neuronen ausschloss, so belegen neuere Forschungsergebnisse – wie die einer Forschergruppe am Klinikum der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen –, dass eine Neubildung von Neuronen zumindest im Hippocampus bis ins hohe Alter erfolgt. Diese Hirnregion ist gleichsam eine Art Informationsmanager. Hier werden alle von den Sinneszentren gelieferten Informationen bewertet, eingeordnet und verknüpft. Und es werden die Bezüge zu bereits in der Hirnrinde gespeicherten Informationen hergestellt, indem die Bildung von Vernetzungen der beteiligten Neuronen der Hirnrinde ausgelöst wird. Der Hippocampus sorgt also dafür, dass aufgenommene Eindrücke langfristig abgespeichert und miteinander vernetzt werden, dass aus Information Wissen wird. Der Hippocampus ist folglich eine viel beschäftigte Hirnregion, seine Zellen sind hoch strapaziert, und sie haben deshalb eine sehr begrenzte Lebenszeit. Neugebildete Neuronen des Hippocampus können nun ihre wichtige Funktion erst wahrnehmen, nachdem sie trainiert worden sind, analog zu neu gebildeten Muskelzellen. Werden diese nicht im Gebrauch trainiert, bleibt der Muskel schlaff. Entsprechend müssen auch die Neuronen des Hippocampus trainiert werden: durch Lern-Arbeit – *learning by doing* im buchstäblichen Sinn! Für eine nachhaltige Lernarbeit ist es nun entscheidend, dass auch unsere Sinne eingesetzt werden, möglichst sogar in ihrem Zusammenwirken. Sprache, beispielsweise, nur durch Hören zu lernen, ist, wie Studien ergeben haben, signifikant weniger nachhaltig, als wenn gleichzeitig mit dem akustischen Wahrnehmen die Lippenbewegungen der realen (!) Sprecherin verfolgt werden.

Spitzer macht es sich nun nicht so einfach, dass er einem Lernen mit oder durch Medien diese Qualitäten grundsätzlich abspricht. Eines seiner Hauptargumente ist vielmehr, dass die Beschäftigung mit dem Computer oder Smartphone, wenn sie zu einem großen Anteil aus Surfen, Chatten, Spielen besteht, dazu die Rezeption von Videos, Kindern einfach kaum noch Zeit lässt, Lernen in der realen Welt zu praktizieren – im Bewegungsspiel, im Experimentieren mit Gegenständen und Materialien ihrer realen Umwelt, in einem realen sozialen Umgang. In einem Großteil der oben zitierten siebeneinhalb täglichen Stunden wird die Medientechnik ja nicht als Lernmittel benutzt. Vielmehr hält sie das Kind vom Lernangebot der realen Umwelt ab, verarmt also die Lernwelt. Sicherlich will Spitzer nicht die Medientechnik von Kindern fernhalten. Sie gehört zu unserer heutigen und zukünftigen Lebenswelt und muss ebenso auch in ihren Funktionen erfahren und in ihrem Umgang erlernt werden. Auf ein vernünftiges Maß kommt es ihm an. Darauf, dass Kindern die Chance zu vielgestaltigem Lernen erhalten bleibt.

Warum der provokante Titel, „Digitale Demenz“? Nach heutigen Erkenntnissen lässt sich die funktionale Entwicklung des

Hirns, unseres Geistes – lateinisch *mens* – durch eine Kurve beschreiben, die über die Zeit des Lernens kontinuierlich ansteigt, früher oder später ihren Zenit erreicht und schließlich auch wieder abfällt, unausweichlich, auch wenn der Abbau – *de-mens* – nicht zusätzlich noch pathologisch beschleunigt wird. Interessant ist nur, wie lange die Kurve aufsteigt und von welcher vorher erreichten Höhe der Abbau beginnt. Haben wir in unserem Leben, besonders in den lernintensiven frühen Lebensjahren viel für's Lernen getan, brauchen wir einen dramatischen Verlust unsere geistigen Fähigkeiten auch im hohen Alter nicht so sehr zu befürchten. Auch dies ist in repräsentativen Studien belegt, darunter die so genannte *nun study*, eine retrospektive Studie an Nonnen, deren geistige Aktivität über einen langen Lebenszeitraum dokumentiert war. Gehirnsektionen der meist erst in hohem Alter verstorbenen Teilnehmerinnen ergaben nicht selten bereits deutliche diagnostische Hinweise auf Alzheimer-Demenz – bei erwiesener intellektueller Leistungsfähigkeit bis unmittelbar vor dem Tod! Werden die Chancen für das Lernen nicht genutzt, bleibt der Anstieg der Lernkurve flach und sie erreicht früh ihren Zenit – schlechte Aussicht für langes Leben mit klarem Kopf ...

Digitale Demenz – sie machen nicht dement, die digitalen Medien, will uns Spitzer sagen, aber durch einen unkontrollierten Umgang mit den Medien, insbesondere in der Kindheit und Jugend, verwirken wir die Chance, dem natürlichen altersbedingten – und auch dem krankheitsbedingten – Abbau unserer Geisteskräfte wirkungsvoll vorzubauen. Denn mit ihrer Sogwirkung verdrängen die digitalen Medien Lernmöglichkeiten, mit ihrem unermesslichen Informationsangebot lassen sie Lernmotivation verkümmern. Dazu kommen Bewegungsarmut, Schlafstörungen, Verarmung der – realen – sozialen Kontakte, Selbstkontrollverlust, Suchterscheinungen. Auch diesen Begleitphänomenen widmet Spitzer jeweils ein Kapitel.

Wie steht es nun mit den digitalen Medien, wenn sie für das Lernen eingesetzt werden? Ein weiterer Markt hat sich für Lernsoftware aufgetan, für die Erwachsenenbildung, für die Unterstützung des Studiums, für den Schulunterricht, bis hin zu Produkten für den Kindergarten und für die Babystube. Angesichts der schlechten PISA-Resultate wird von Unterrichtssoftware regelrecht das Heil für die Erzielung besserer Quoten im internationalen Vergleich erwartet. Geht es jedoch nicht um ein zusätzliches Angebot, sondern um den Ersatz, die Ablösung bisheriger Formen des Unterrichts, stehen euphorischen Berichten repräsentative Studien gegenüber, die eher nachteilige Wirkungen bezeugen: Schülerinnen und Schüler, die unter vorwiegender Verwendung digitaler Medien unterrichtet worden waren, zeigten gegenüber Vergleichsgruppen überwiegend keine signifikant besseren, teils sogar schlechtere Leistungen. Hinterfragt man dagegen Studien, die zu positiven Ergebnissen kommen, werden deren Ergebnisse zweifelhaft, etwa wenn Elternhaus und soziales Umfeld nicht in das Studiendesign einbezogen wurden.

Spitzer genügt nun nicht allein die Feststellung der Ergebnisse solcher Studien. Er versucht vielmehr, die lernpsychologischen und lernphysiologischen Gründe dafür zu identifizieren. Nachvollziehbar erklärt er die Wirkungsmechanismen an Hand einer Vielzahl von Experimenten, so zum Beispiel wie und warum Multitasking – eine typische Herausforderung in Computerspielen – gerade nicht im Sinne eines Lerntrainings wirkt, sondern im Gegenteil zu Aufmerksamkeitsstörungen führt. Oder warum

bessere Lernerfolge nachweisbar sind, wenn Lernaufgaben mit einem Be-greifen verbunden sind.

Offen lässt Spitzer nur leider, was Eltern und Pädagogen am dringendsten interessiert: Wie können wir auf das Verhalten unserer Kinder den gewünschten Einfluss nehmen? Welche Rolle fällt der Schule zu? Sind gesellschaftspolitische Prozesse notwendig? Wie sind die Medien in ihre Verantwortung zu nehmen, die Lobbyverbände der Industrie in ihrer politischen Einflussnahme zu bremsen? Leider brandmarkt er nur, dass nichts geschieht, dass Kritik nicht gehört werden will. Dennoch, es ist eine Stärke dieses Buches, dass der Autor die Sachebene selten verlässt. Er argumentiert, wenn immer möglich, auf der Grundlage wissenschaftlicher Studien. Alle Fakten werden mit Quellen belegt, knapp 400 umfasst die Quellensammlung am Ende des Buches.

Die Grundlage, sachliche Debatten zum Thema zu führen, ist also durchaus gegeben. Stattdessen polarisiert sich die Szene. Hier ist die große Koalition der Befürworter, Pädagogen, Schul- und Bildungspolitiker, Medienvertreter, Industrielobbyisten im engen Schulterschluss – dort eine kleine Gruppe Kritiker. Eine sachliche Auseinandersetzung mit deren kritischen Standpunk-

ten findet offensichtlich nicht ihren Weg auf die bildungspolitische Entscheidungsebene. Auf der Handlungsebene – Familie und Schule – wird die Diskussion durch den unseligen gesellschaftlichen Konsens, den grundsätzlichen Nutzen digitaler Medien nicht infrage zu stellen und kritische Einwände als gestrig zu brandmarken, blockiert. Es sollte nicht wundern, dass Kritiker sich ausgebrems fühlen, dass ihre Kritik unter dem Frust, nicht wahrgenommen gewollt zu werden, schließlich verbissen wirkt. Wir kennen dies aus anderen Bereichen der gesellschaftlichen Auseinandersetzung, vor allem wenn die Kritik handfeste wirtschaftliche Interessen bedroht.

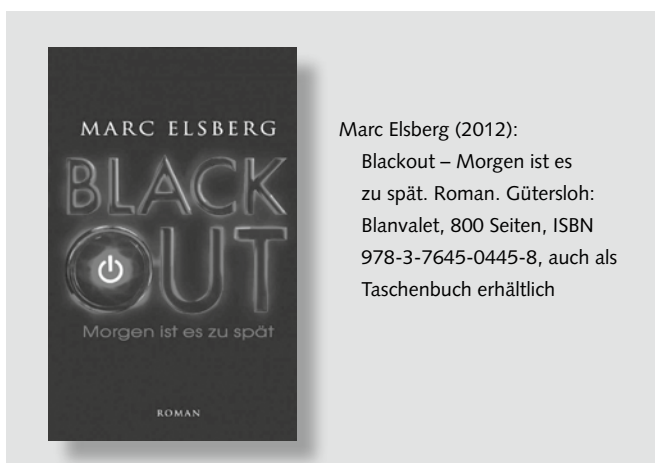
Übrigens, wo bleibt hier eigentlich das FfF, seine Mission Informatik und gesellschaftliche Verantwortung? Verletzung der informationellen Privatsphäre, menschenverachtende Arbeitsbedingungen in der IT-Industrie, Missbrauch unserer Wissenschaft für die Rüstung – das sind zweifelsfrei wichtige Themen. Aber für das Fortbestehen unserer Kultur, für die Erhaltung unserer Lebensbedingungen, für die Lösung existenzieller Problem der Zukunft müssen die Köpfe der nächsten Generation höchste Priorität haben – Bildung und Ausbildung, auch ein nicht geringer Beitrag für den Frieden. Ich bin gespannt, was das vorliegende Heft in diesem Kontext bieten wird ...



Kai Nothdurft

## Marc Elsberg – „Blackout – Morgen ist es zu spät“

Der Thriller *Blackout* erzählt die Geschichte eines Cyberterror-Anschlags auf den europäischen Stromnetzverbund. Als es zu Stromausfällen im europäischen Netzverbund kommt, untersucht der Informatiker Piero Manzano seinen Smartmeter und entdeckt eine Manipulation. Er vermutet einen Zusammenhang und schöpft Verdacht, doch niemand nimmt ihn zunächst ernst. Später gerät er gar selbst unter Verdacht. Die Geschichte fesselt von Anfang an und bleibt bis zum Ende spannend.



Marc Elsberg (2012):  
Blackout – Morgen ist es zu spät. Roman. Gütersloh: Blanvalet, 800 Seiten, ISBN 978-3-7645-0445-8, auch als Taschenbuch erhältlich

der gewohnten Abläufe und zum Wegbrechen wesentlicher Elemente der modernen Gesellschaft. Viele reagieren mit Verunsicherung und es kommt zu Gewalthandlungen nach dem Recht des Stärkeren.

Die dargestellte Attacke auf die Stromversorgung durch Ausnutzung von IT-Schwachstellen basiert auf einem technisch realistischen Szenario. Auch die Reaktionen von Krisenstäben und der Gesellschaft insgesamt wirken ausgesprochen glaubwürdig. Der Autor recherchierte augenscheinlich sorgfältig die fachlichen Hintergründe. Einige Details wurden dabei modifiziert, um keine Vorlage für echte Angriffe zu liefern.

Elsberg führt mit *Blackout* die Risiken eines weitflächigen Stromverbundes und die Verletzlichkeit intelligenter Stromnetze vor Augen, die als wesentlicher Baustein der Energiewende gelten.

Die Handlung spielt in der Gegenwart und ist hoch aktuell. Die Reaktorkatastrophe von Fukushima wurde bereits verarbeitet. In Deutschland beginnt zur Zeit die Ausstattung der privaten Haushalte mit Smartmetern. Die Spezifikation für die Sicherheitszertifizierungen dieser Geräte durch das BSI wurde erst im Dezember 2012 finalisiert und demnächst kommen die ersten Geräte auf den deutschen Markt.

Der Roman stellt damit auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Risiken dieser Technik dar und bietet auch technisch weniger versierten Lesern die Chance, sich dieser Problematik zu nähern.

*Hinweis: Es besteht Verwechslungsgefahr mit dem Roman „Blackout“ von Andreas Eschbach.*





## Grundrechte-Report 2013

Der von acht namhaften Bürgerrechtsorganisationen herausgegebene Report zieht eine kritische Bilanz zum Umgang mit den Bürger- und Menschenrechten in Deutschland.

lesen

Beate Rudolf, Direktorin des Deutschen Instituts für Menschenrechte, erklärte anlässlich der Präsentation des Grundrechte-Reports: „Es ist geboten, die Identifizierung der Polizeibeamten und -beamtinnen im Einsatz sicherzustellen und Vorkehrungen für eine unabhängige Ermittlung in Fällen von Polizeigewalt zu treffen, etwa durch unabhängige Beschwerdestellen, um eine wirksame Strafverfolgung zu garantieren.“

Der Polizeieinsatz am 1. Juni 2013 bei der Blockupy-Demonstration in Frankfurt zeigt, wie wichtig ein solcher Schutz vor Polizeigewalt ist. Was der Grundrechte-Report hinsichtlich der Blockupy-Proteste für das Jahr 2012 dokumentiert, hat sich in verschärfter Weise am letzten Wochenende durch einen drakonischen Polizeieinsatz wiederholt. Die Herausgeber des Grundrechte-Reports sehen dies als verfassungsrechtlichen Skandal an. Elke Steven vom Grundrechtekomitee stellt für die Herausgeber fest: „Wir sind entsetzt, in welcher unvorstellbaren Weise Grundrechte ausgehebelt und Gerichtsurteile mit Füßen getreten wurden.“ Die Demonstration war früh durch die Einkesselung der ersten Blöcke verhindert worden. Teils brutale Polizeigriffe, Schlagstock- und Pfefferspray-Einsätze führten zu Hunderten Verletzten auf Seiten der Demonstrierenden. Das Demonstrationsrecht – für eine Demokratie schlechthin konstituierend – wird ebenfalls verletzt, wenn es durch Platzverweise, Videoüberwachung, Verbote und Auflagen ausgehöhlt wird.

Der Zustand der Verfassungswirklichkeit zeigt sich gerade am Umgang mit den Schwächsten in der Gesellschaft. So wurden im Jahr 2012 Asylsuchende aus Serbien und Mazedonien im Asylverfahren massenhaft abgelehnt und umgehend die Abschiebung in ihre

Herkunftsländer vorbereitet. „Mit einem rechtsstaatlichen Verfahren hat dies nichts mehr zu tun“, sagte Marei Pelzer, PRO ASYL, im Namen der Herausgeber. Manifeste Eingriffe in die Grundrechte finden aber auch da statt, wo durch Nacht-und-Nebel-Abschiebungen Familien getrennt werden, wie etwa der im Report geschilderte Fall der syrischen Familie Naso beleuchtet. Opfer von staatlicher Diskriminierung werden sowohl Deutsche als auch Nicht-Deutsche, wenn die Polizei meint, in Zügen, auf Bahnhöfen oder im „grenznahen Raum“ Menschen allein aufgrund ihrer Hautfarbe kontrollieren zu dürfen (Racial Profiling). Pelzer fordert, diese rassistische Diskriminierung endlich zu beenden.

Der Grundrechte-Report befasst sich angesichts des Versagens der Verfassungsschutz- und Sicherheitsämter bei den Morden des sogenannten „Nationalsozialistischen Untergrunds“ in einem weiteren Schwerpunkt mit dem Thema Geheimdienste. Der Verfassungsschutz habe sich grundlegend diskreditiert und werfe fundamentale Fragen nach seiner demokratischen Legitimität auf, stellten die Herausgeber fest.

Der jährliche Report zur Lage der Bürger- und Menschenrechte in Deutschland zieht auch in seinem 17. Erscheinungsjahr mit 42 Beiträgen kritisch Bilanz zum Zustand der Grundrechte. Der im Fischer Taschenbuch Verlag verlegte, 1997 erstmals erschienene Grundrechte-Report versteht sich als „alternativer Verfassungsschutzbericht“. Acht Bürger- und Menschenrechtsorganisationen dokumentieren darin jährlich den Umgang staatlicher Stellen mit dem Grundgesetz.

Quelle: Pressemitteilung der Humanistischen Union.



### „Nicht mehr der alternative, sondern der einzig wahre Verfassungsschutzbericht“

Grundrechte-Report 2013  
Zur Lage der Bürger- und Menschenrechte in Deutschland  
Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, Juni 2013  
ISBN 978-3-596-19648-7, 240 Seiten, 10.99 Euro

Bezugsmöglichkeiten:  
Humanistische Union, Greifwalder Str. 4, 10405 Berlin  
Tel.: 030/204 502 56 [service@humanistische-union.de](mailto:service@humanistische-union.de)  
[www.humanistische-union.de/shop/grundrechte\\_reporte/](http://www.humanistische-union.de/shop/grundrechte_reporte/)  
oder über den Buchhandel.

Till Müller-Heidelberg, Elke Steven, Marei Pelzer, Martin Heiming, Heiner Fechner, Rolf Gössner, Ulrich Engelfried und Falko Behrens (Hg.) (2013): Grundrechte Report 2013 – Zur Lage der Bürger- und Menschenrechte in Deutschland; Preis €10,99; 240 Seiten; ISBN 978-3-596-19648-7; Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Ein gemeinsames Projekt der Humanistischen Union, vereinigt mit der Gustav Heinemann-Initiative, des Komitees für Grundrechte und Demokratie, des Bundesarbeitskreises Kritischer Juragruppen, von Pro Asyl, des Republikanischen Anwältinnen- und Anwältevereins, der Vereinigung demokratischer Juristinnen und Juristen, der Internationalen Liga für Menschenrechte und der Neuen Richtervereinigung.